

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **20 (1898)**

Heft 38

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwanzigster Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Blätter für den häuslichen Kreis

Motto: Immer trebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Abonnement.
Bei Franto-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich 3. —
Ausland franto per Jahr " 8. 30

Gratis-Beilagen:
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstrasse Nr. 7.
Telephon 639.

Insertionspreis.
Per einfache Pettzeile:
Für die Schweiz 20 Cts.
" das Ausland: 25 "
Die Reklamezeile: 50 "

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Anzeigen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Sonntag, 18. Sept.

Inhalt: Gedicht: Der Einsame. — Ein Wort zur Erziehung. — Was beim Waschen der Haare zu verhüten ist. — Eine wissenschaftliche Definition der Liebe. — Die Fachschule für Damenschneiderei und Singerie in Zürich. — Ein wichtiger Fortschritt. — Zum Schutze der Wehrlinge beider Geschlechter. — Weibliche Kondukteure. — Eine neue Behandlung des Kopfschmerzes. — Das Cigarettenrauchen ein schlimmes Vergift. — Sprechsaal. — Feuilleton: Die milde Nofe. **Beilage:** Gedicht: Strampelchen. — Feuilleton: Allerlei Menschen. — Tolsioj contra Tolsioj. — Prästident Fraure als Romanfigur. — Briefkasten. — Reklamen und Inserate.

Der Einsame.

Stets wortfarg und verschlossen
Zogst erst du deine Bahn,
Man wußte allerorten:
Du seist ein guter Mann.

Doch war dir tief im Herzen
Ein Schatz; verborgen schlief,
Was oft in stillen Nächten
Nach Menschenherzen rief.

Das hast du nie den Menschen
Als schönstes Gut geweiht,
Und so gingst du voll Reichtum
Als Bettler durch die Zeit. Franz Wolff.

Ein Wort zur Erziehung.

Die bedeutungsvollste, höchste und heiligste menschliche Bethätigung ist die Erziehung der Kinder. Kinder hat es überall; aber die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Erziehung, von der großen Verantwortlichkeit dieser unabwiesbaren Aufgabe ist leider noch viel wenig Allgemeingut geworden; sie hat noch viel zu wenig von jedem Einzelnen Besitz ergriffen. Wie oft blutet dem denkenden Menschenfreunde das Herz, wenn er sehen muß, wie gleichgültig, verständnislos und widerfönnig viele Eltern die Erziehung ihrer Kinder handhaben, wie die besten Anlagen unterdrückt, die schönsten Eigenschaften durch Unkenntnis und Sorglosigkeit ins strökte Gegenteil verkehrt werden. Es ist daher Pflicht, immer und immer wieder auf diesem Gebiete zu arbeiten und bei dem Einzelnen Verständnis zu suchen und zu wecken. Mit besonderer Freude bringen wir daher goldene Worte über Erziehung zur Kenntnis, welche die „Lehrzeitung“ in einem Artikel „Die Bestrebungen der Kommission für Versorgung verwahrloster Kinder im Bezirke Zürich“ vorführt. Es heißt da:

Motto: Der Mensch ist dem Menschen das Interessanteste und sollte ihn vielleicht ganz interessieren, sagt Betty Klein.

Nicht nach dem nur, was er ist, bleibt er das Interessanteste, sondern nach dem, was er werden kann, wenn wir die edeln Anlagen, die er in sich trägt, wecken und ausbilden und Sorge tragen, daß die schlimmen Neigungen, die Ergebnisse des Beispiels, der Vererbung, der mangelhaften Erziehung nicht das Gute überwuchern und das Erziehungswerk zu Schanden machen. Das sind die Ziele der geordneten Familie, der Schule und der Kirche. Der Wert und das Wesen der Erziehung kann aber unmöglich nur darin bestehen, den Menschen geistig immer wieder so zu gestalten, wie er bis anhin erschien, wohl aber das Höchste anzutreiben für eine sittlich-geistige Ausstattung. Zur Erreichung dieses Zieles arbeitete von jeher die Familienziehung, wo sie in allen ihren Richtungen klar verstanden wird; dahin zielt nicht weniger die Schule, die Schule in ihrer primitivsten Organisation, die Schule in ihrer ausgebildeten Form, wie wir sie zur Zeit zu besitzen glauben.

Curtmann sagt: Es muß das Wort Erziehung in einer dreifachen Bedeutung aufgefaßt werden. Im weitesten Sinne ist es jede Einwirkung auf ein bildsames Wesen zu seiner wirklichen oder scheinbaren Vervollkommenung. So erzieht man Bäume, Tiere; so erziehen sorglose Eltern ihre Kinder oft zum Bösen.

Enger gefaßt, ist Erziehung: die absichtliche Heranbildung junger Menschen zu der unter gegebenen Verhältnissen möglichen, menschlichen Vollkommenheit. So fassen gebildete Eltern das Wort; so müssen die Lehrer es fassen.

Im engsten Sinne ist Erziehung die absichtliche Heranbildung der Kinder zu den möglich vollkommenen körperlichen und geistigen Eigenschaften, oder wie Beneke richtig bemerkt, die absichtliche Einwirkung auf die Jugend, um diese zu der höhern Stufe der Ausbildung zu erheben, welche die Einwirkenden besitzen und überblicken.

Und wer hat nun diese Einwirkung auf das heranzubildende Kind auszuüben? Wer sind die Erwachsenen, welche wenigstens die ersten, bleibenden Einflüsse auf die Jugend geltend machen?

Es sind die Eltern; in erster Linie ist es die Mutter, die, wenn sie ihre Aufgabe in der ersten Bedeutung des Wortes auffassen will, die Grundzüge der rechten Erziehung in das jugendliche Herz pflanzt. Fern von Würden und Titeln soll die wahre Mutter in Stille und Zurückge-

zogenheit mit Ernst und Fleiß den Kreis ausfüllen, den Gott ihr zugemessen; ihr stilles Wirken greift ein in die allseitigen Verhältnisse unseres Lebens, ihr Einfluß macht sich in wirksamster Weise geltend; denn sie ist die erste Sitten- und Religionslehrerin unserer Kleinen, ihre Einwirkung auf Gemüts-, Charakter- und Geistesbildung ist nachhaltig; die späteren Perioden können nur noch modifizieren, nicht aber Verkehrtes gründlich ändern; ja, wir gehen so weit, zu behaupten, daß da, wo die Familie ihre Aufgabe in der Kindererziehung auf dem sittlich-religiösen Gebiete nicht gewissenhaft durchgeführt hat, die nächstfolgenden Sitten- und Religionslehrer nimmermehr zu einem gewünschten Ziele gelangen werden; denn der Brennpunkt des bildenden Gefühlslebens, der alles durchströmende Geist im Hause ist und bleibt die wackere Mutter. Wo diese fehlt, oder wo diese ihre Aufgabe nicht erfährt hat, fehlt das leitende Erziehungsprinzip, auch wenn der Vater der wackerste Mann wäre und sich der Erziehung der Kinder mit dem wärmsten Eifer widmen wollte.

Der Mutter Aufgabe, welchem Stande sie auch angehören mag, bleibt sich gleich: es ist die Herzens- und Charakterbildung der Kinder, wozu es keinen Apparat von Gelehrsamkeit braucht; es genügt der gute Wille, das warme Erfassen der heiligen Pflicht, der reine Charakter, der immer den Weg der Wahrheit einschlägt, die vernünftige Liebe, welche allzeit das wählt, was zu Nutz und Frommen des Kindes ist, Geduld und Beharrlichkeit.

Neben der Mutter steht als Erzieher der Vater, den freilich die Berufsgehalte den größten Teil des Tages außer dem engeren Familienkreise in Anspruch nehmen. Wenn er auch weniger intensiv die ersten gemüthlichen und geistigen Regungen des Sproßlings überwachen und verfolgen kann, so ist dennoch seine Erziehungsaufgabe für die vorgerücktere Altersperiode der Kinder und vornehmlich der Knaben eine hochwichtige, den Charakter und die innere Bildung bestimmende, wenn das eigentliche Knaben- und Jünglingsalter beginnt und die ungestüme Jugendhitze das sanfte Mutterwort nur zu leicht überhört, die männliche Kraft dem Jungen den Weg weisen, ihn mit eiserner Festigkeit in die guten Bahnen lenken und darin festhalten muß. — Und wie wird er dieser wichtigen Aufgabe gerecht werden? Wenn er, sei er Tagelöhner, wohlhabender Bürger oder Rentner, sich Gewalt anzutun weiß, in allen Beziehungen so zu sein und so zu leben,

das er als würdiges Beispiel vor seinem Sprößling steht, daß man an ihm den gesunden Baum erkenne, der eine gesunde Frucht zur Reife bringen kann. Der Ernst in Wort und That, die gute Gesinnung, die auch in den heitersten Augenblicken des Lebens nie die erhebende Würde verliert und somit auch die aufsprudelnden Gefühle des Jünglings in geziemenden Schranken zu halten weiß, sie bedingen im reifern Jugendalter die reine, solide Charakterbildung, die edle Gemütsanlage. Das Beispiel des Vaters kann ein Segen oder ein Fluch für den Sohn werden. Das gute Beispiel in Wort und Wandel ist ein lebendiger Brunnquell, der das Herz des Sohnes erfrischt und läutert, wenn vielleicht schon mancherlei schlimme Eindrücke der Außenwelt dessen Reinheit besudelt hätten. Das böse Beispiel jedoch, der leichte Sinn, die Leichtfertigkeit, das unsittliche Denken und Treiben, auch wenn der Vater es den Augen seiner Kinder zu verbergen wähnt, sie sind ein Fluch, der Gifttropfen in das Herz des Sohnes träufelt, die Seele erkrankt macht, sie dem Siechtum zuführt. Die Untugenden der Eltern auch unter ihren verblümmtesten Formen, in den kleinsten Anfängen sind eine verzehrende Flamme, die nimmerheulende Brandwunden im Herzen des Kindes zurückläßt. Nur wer selbst gut erzogen ist, ist von Gottes Gnaden berufen, ein Erzieher der Kinder des Volkes zu sein. — Wehe kommt über die Familie, in der die Grundtugenden, die jedem guten Menschen zu eigen sein sollen, fehlen. Wehe der Schule, an der leichtfertige Lehrer wirken. Was hilft all die Gelehrsamkeit, wenn dem Lehrenden die gewöhnlichsten sittlichen Eigenschaften, durch die er als Vorbild vor seinen Zöglingen stehen soll, abgehen? — Waschen wir uns aber die fundamentalen Tugenden zu eigen, so werden wir sie auch verpflanzen in die Seele der Jugend, welche unserer Obhut und Führung übergeben, von der Vorlesung uns anvertraut ist. Und welches sind die Grundlagen edelster Männlichkeit? fragt William Gannet. Es sind: die Fähigkeit der Aufmerksamkeit und des Fleißes, die Pünktlichkeit im Anfangen der Arbeit, die methodische und achtsame Förderung des unternommenen Werkes, Beharrlichkeit, Mut gegenüber allen Hindernissen, Heiterkeit trotz drückender Lasten, Selbstbeherrschung, Selbsterleugnung, Mäßigkeit und Mäßigkeit; das sind die fundamentalen Tugenden, die Stützpunkte in allen Wechselfällen des Lebens. Lesen, Schreiben und Rechnen sind nützlich und unentbehrlich; aber noch nützlich und unentbehrlicher sind diese Grundtugenden. Sie sind mehr wert als alle Künste und Wissenschaften zusammen genommen, weil sie durchaus notwendig sind, weil sie allein unsere innerlich gefestigte Kraft und die uns bewegende Triebfeder ausmachen, weil ohne sie wir in unserm Berufe, in unserm Wirkungskreise, welcher Art er sei, nichts Rechtes leisten und nichts sein können. Denn jene Grundtugenden allein unterstützen uns in unserer Alltagsarbeit, die ein Segen für uns ist. Neben wir uns durch Selbsterziehung in der Geduld, und wir werden diese Tugend auch unsere Zöglinge lehren; denn das Genie, sagt Newton, besteht in der Geduld; es äußert sich, meint Charles Dickens, in der alltäglichen, demütigen, geduldigen, beharrlichen, sich ängstlich bethätigenden Aufmerksamkeit auf das, was wir thun sollen; denn Ordnung, Fleiß, Geduld, Ehrlichkeit sind die Fundamentaleigenschaften des Menschen, des Bürgers, wenn er das sein will, was er sein soll. Es handelt sich nicht darum, wie viel Talent wir haben, sondern darum, wie viel Willenskraft und Geduld wir besitzen, um das vorhandene, vielleicht nicht bedeutende Talent zu gebrauchen, zu nützen und fruchtbringend zu gestalten; nicht darum, wie viel ich weiß, sondern vielmehr darum, wie viel ich mit meinen Kenntnissen anzufangen weiß. Warum werden so häufig ganz mittelmäßige Kinder, Schüler, die in ihren Klassen die untersten Plätze einnahmen, ganz tüchtige, ja, bedeutende Männer? Weil ihnen in der Jugend alle Erwerbung von Kenntnissen schwer von statten ging, sie in der Geduld, in strengem Fleiße sich üben mußten und diese Tugenden ihnen zur zweiten Natur wurden. Und warum wird so häufig aus den talentvollsten Kindern nichts? Weil ihre Erzieher, auf die angeborenen geistigen Kräfte ihrer Zöglinge vertrauend, ihnen die Zügel

schießen ließen, sie nicht in den erwähnten Grundtugenden übten, — nicht wissend, daß die Entwicklung des Genies und dessen Schaffen nichts anderes als das Produkt der Geduld, des Fleißes und der Ausdauer ist; — daß er die Summe dieser Eigenschaften das ist, was wir schließlich Genie nennen. (Fortsetzung folgt.)

Was beim Waschen der Haare zu verhüten ist.



iele unserer freundlichen Leserinnen haben wohl schon die Beobachtung gemacht, daß ihre Haare beim energischen Kämmen und Bürsten zu knistern beginnen, und daß im Dunkeln sogar phosphoreszierende Funken davon ausgehen. Diese interessante Erscheinung findet sich hauptsächlich bei trockenem, feinem Haar, wogegen bei fettem, öligen Zustande das Bürsten den genannten Effekt nicht macht. Diese an und für sich sehr harmlose Sache schließt aber eine große Gefahr in sich, wenn die Gepflogenheit herrscht, den Kopf zur Reinigung mit Petrol oder weingeisthaltigen Präparaten zu waschen. Nachfolgend erzählte Thatsachen mögen deshalb zur Vorsicht mahnen:

Eine Person, welche an Kopfläusen litt, wurde gegen dieses Uebel mit einer Kopfwäsche von Petroleum behandelt, da das Mittel (auch verdünnt angewendet) ganz zuverlässig wirkt. Die so Behandelte hütelte sich sorgfältig, dem Feuer oder dem Lichte nahe zu kommen, wohl aber bürstete und kämte sie ihr Haar. Plötzlich entzündeten sich die Haare und zwar von einem der elektrischen Funken, welcher sich beim Kämmen und Bürsten gebildet hatte. Die Erklärung für diesen ebenso interessant als beunruhigenden Vorfall lautet auf wissenschaftlicher Basis folgendermaßen:

In den Zwischenräumen der Haare bildet sich aus atmosphärischer Luft und aus den Petroleumdämpfen eine gasartige Mischung, welche durch die elektrischen Funken in Flammen geriet und den Tod der betreffenden Person in Folge der entstandenen Brandwunden nach sich zog.

Es zeigt dieser Fall, wie sehr man im Gebrauche von Petrol oder ätherischen und alkoholischen Flüssigkeiten zum Waschen oder Einreiben des Kopfes vorsichtig sein muß. Es ist nicht nur geboten, sich von der Flamme eines Lichtes, einer Lampe, eines Zündhölchens oder einer Cigarre fern zu halten, sondern es ist auch jedes Bürsten, Kämmen und Reiben des gewaschenen Haares zu unterlassen. Um sicher zu gehen, soll das Haar nach erfolgter Wäsche mit einem Kopfwaschmittel gründlich mit Wasser abgepült werden, worauf der Kopf mit trockenem, womöglich warmen Luchern bedeckt und so getrocknet wird. Solange die Haare naß sind, muß der Kopf bedeckt bleiben, um die Luft davon abzuhalten. Um ganz ruhig sein zu können, bürstete und kämte man die Haare erst, wenn diese ganz trocken sind, die Weingeist- oder Petrolämpfe sich also vollständig verflüchtigt haben.

Bekanntlich werden auch in Benzin- und Petroleumraffinerien die flüchtigen Brennstoffe ebenso wie Harz, Kautschuk etc. durch Reibung elektrisch, so daß es bis zu Funkenentladung und Selbstentzündung kommen kann.

Die Kopfwäsche mit Benzin ist bei sehr vielen feineren Friseurern gebräuchlich, aber sie ist sehr gefährlich, wenn nicht Seifenzusätze verwendet werden, die jede Gefahr ausschließen. Es ist daher geboten, auf der Anwendung von Seife zu bestehen.

Eine wissenschaftliche Definition der Liebe.

In seinem Buche „Einführung in die Medizin des Geistes“ widmet der Verfasser, Dr. de Fleury, Nervenarzt und Psycholog ein Kapitel der „Medizin der Liebe“. Er hält die Liebe für eine physiologische Erscheinung, welche, wenn sie die sentimentale Form annimmt, vollkommen pathologisch wird; eine solche Liebe, bei der jeder Einfluß der Vernunft verloren geht, ist zweifellos eine Erkrankung der menschlichen Natur. De Fleury weist auf die verblüffende Ähnlichkeit derselben mit den Erscheinungen bei der Morphin- und Alkoholsucht hin, was für die armen Verliebten nicht gerade sehr schmeichelhaft ist. De Fleury findet sogar bei den

Morphiumsuchtigen und den bis zur Narrheit Verliebten eine vollkommene Identität der krankhaften Erscheinungen; nur der Ausgangspunkt beider Erkrankungen sei verschieden, die Folgen dagegen seien dieselben. Die Liebe ist — es kommt immer besser — nach de Fleury eine Vergiftung, wie man die Morphin-, die Aethers-, die Alkohol- und die Opiumsucht als solche bezeichnet — nicht die Ausnahme eines stofflichen Giftes, aber die fortwährende Wirkung einer fixen Idee auf dieselben Teile des menschlichen Wesens, in denen sich sicher alles, was wir als Wille und Vernunft bezeichnen, abspielt. Bei jenen Krankheiten haben wir es mit einem chemischen Gifte, hier mit einem moralischen Gifte zu thun, das sei der einzige Unterschied. Auch der Grundzug in dem Charakter der Erkrankung sei in den verglichenen Fällen derselbe, nämlich das heftige, unüberstehliche Verlangen nach dem Gegenstande, von welchem die Vergiftung ausgeht, und eine Steigerung des Verlangens nach demselben, wenn es für längere oder längere Zeit entzogen oder das Verlangen danach gewaltsam unterdrückt wird.

Die Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie in Zürich.

Die Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie in Zürich hat Anfang August ein eigenes, neues Schulgebäude im Kreuze V bezogen, dessen Bau- und Einrichtungskosten sich auf circa 216,000 Fr. belaufen. Die Schule steht in ihrem zehnten Jahreskurse. Sie stellt sich die Aufgabe, tüchtige Arbeiterinnen für die weibliche Bekleidungsbranche, insbesondere Damenschneiderinnen und Weisnäherinnen, die sich für ihren Beruf selbständig etablieren oder als bessere Arbeiterinnen in Konfektions- und Lingeriegeschäfte eintreten können, sowie Lehrerinnen und technische Leiterinnen für diese Berufsbranche heranzubilden.

Die Lehrerkollegien für Damenschneiderei umfaßt gegenwärtig zwei Schuljahre, diejenige für Lingerie ein Schuljahr. Nach Abschließung der Lehrerkollegien treten die Schülerinnen in die Fachabteilung, die eigentliche Berufsschule über. Dieselbe umfaßt für die Damenschneiderei wie für die Lingerie je einen Jahreskurs. Ein Lehrgeld von 50 Fr. resp. 80 Fr. ist nur dann zu zahlen, wenn der Austritt aus der Lehrerkollegie ohne Uebertritt in die Fachabteilung oder der Eintritt in die Fachabteilung nicht aus der Lehrerkollegie erfolgt. Die gegenseitigen Verpflichtungen der Fachschule und der Eltern der Schülerinnen werden durch einen Lehrvertrag geregelt.

Neben den Fachkursen werden noch verschiedene Spezialkurse von kürzerer Dauer abgehalten, nämlich: Zuschneidestelle für Schneiderinnen, Kurse im Kleidermachen für den Hausgebrauch, Kurse für Anfertigung von Frauen- und Herrenwäsche.

Die eidgenössischen Experten haben sich in ihren Berichten an das Industrie-Departement wiederholt sehr anerkennend über die Leistungen der Anstalt ausgesprochen.

Ein wichtiger Fortschritt.

Eine neue und wichtige Erfindung ist die Herstellung des Brennspritus in fester Form. Der Gebrauch dieses Brennspritus schließt alle und jede Explosionsgefahr aus. Definiert man das Büchlein, welches den Stoff enthält, gewahrt man eine feste Masse von der Farbe gelben Waxes. Hält man ein Zündholz daran, dann entwickelt sich, wie etwa beim Harz, allmählich eine Flamme, indem die Masse sich nach und nach verflüchtigt. Die Flamme ist, da die Masse keine Fettbestandteile enthält, vollständig rauchlos. Sie zu löschen genügt es, wenn man das Büchlein wieder mit dem Deckel verschließt. Das Gefäß, einmal erkaltet, nimmt, was von der Masse flüchtig geworden, rasch wieder in fester Gestalt an. Beim Verbrennungsprozeß bleiben 10—15 Prozent unverbrennbare Reste zurück. Natürlich kann man von dem kleinen Kuchen Stücke in beliebiger Größe — je nach der Größe des zur Verfügung stehenden Brennaparates — zerschneiden.

Vom Schutze der Lehrlinge beider Geschlechter.

Der kantonale Inspektor in Neuenburg, der das Gesetz zum Schutze der Lehrlinge und Lehrlinginnen zu überwachen hat, richtete kürzlich einen „Offenen Brief“ an die Frauen des Kantons Neuenburg, in welchem er konstatiert, daß leider nur zu oft in den Mode- und Konfektionsgeschäften junge Mädchen über ihre Kräfte angestrengt werden. Deshalb bittet er die Frauen, ihre Einkäufe rechtzeitig zu machen und ihre Aufträge frühzeitig auszugeben. Der Inspektor schließt seinen „Offenen Brief“ mit den Worten: „Wenn wir dann einmal zu Ehren des Kantons sagen können, daß die Gesetze zum Schutze der Lehrlinginnen und Arbeiterinnen treulich gehalten werden, so werden wir uns dessen erinnern, daß den Damen des Kantons der schönste Teil dieses Fortschrittes zu verdanken ist.“

Weibliche Kondukteure.

Seit einigen Wochen gehören in der Stadt Chillycothe (Ohio) die meisten Pferdebahndukturen dem weiblichen Geschlechte an. Als die Pferdebahngesellschaft

Strampelchen.

Still, wie still, s'ist Mitternacht schon,
Drunten beim Fenster düstet der Mohn,
Duffet so leise, du merkst es kaum,
Schläferlein mein Kind noch in tiefen Traum.

Eiese, kleine Eiese, thu's Beinchen herein!
Guckt durch das Fenster der Mondenschein,
Sagt es den Bäumen, die draussen stehen,
Daß er dein nachendes Beinchen gesehn.

Früh, wenn der Wind kommt, schwagen sie aus,
Hört es der Spatz und die Katz auf dem Hans,
Lachen die Blumen alle so sehr,
Weil unse Eiese ein Strampelchen wär!

Feuilleton.**Allerlei Menschen.**

IV.

Junge Mädchen.

Das Thema ist unendlicher Variationen fähig. Es gibt, einzig in unserer Stadt, eine ganze Heerde junger Mädchen. Ist eines derselben dem andern vollkommen ähnlich äußerlich, geschweige denn innerlich? Nein!

Da ist zum Beispiel unsere Bella. Diejenigen, die sie näher kennen, behaupten, sie sei ein Unikum. Thatsache ist, daß sie Frohsinn und Jugendlust für zwei in sich vereinigt. Alles an ihr ist sprühendes Leben. Es umgibt sie fortwährend ein Strahlenkranz von aufstrebenden Köpfchen, die sich nirgendso bergen lassen wollen. Die Augen lachen alles an, was in ihren Bannkreis tritt, mag es schön oder häßlich, hell oder dunkel sein. Im stillen teilt freilich das Mädchen die ganze Welt nur in zwei Kategorien ein, in eine, die lustig, und in eine, die langweilig ist. Langweilig sind: die alten Leute, die Staublappen und die Lehrbücher; lustig ist: das Freundinnenkränzchen, der Sonnenschein, die Eisbahn, der Tanz und allenfalls noch der Dntel Fritz; keines von allen braucht ernsthaft genommen zu werden. Alte Leute sind langweilig, die Frauen, weil sie zu viel putzen, die Männer, weil sie zu viel lesen. In Bellas Augen wird man frühe alt. Dreißig Jahre sind für sie schon ein ganz grauenhaftes Alter. Und wenn es überhaupt etwas gibt, das ihr Schrecken einflößt, so ist es der Gebante, daß sie selbst schon bald, sehr bald, zwanzig Jahre alt sein wird. Zu oft denkt sie zwar nicht an die Zukunft, sondern genießt die schöne Gegenwart. Mit Lachen beginnt sie den Tag; aber wenn man glauben möchte, bis zum Abend werde sie allmählich etwas zäher und gelesener sein, so irrt man sich. Gerade am Abend ist sie am meisten zu allen tollsten Streichen aufgelegt. Wenn es die Freundinnen verlangen, macht sie ihnen Purzelbäume vor.

Im allgemeinen hat jedermann seine Freude an dem Mädchen; denn es ist der verkörperte Sonnenschein. Aber es gibt eine Persönlichkeit, die diese allgemeine Freude nicht teilt, und das ist Bellas eigene Mutter. Die arme Frau seufzt oft und vergoß auch schon bittere Tränen. Sie möchte der Tochter Auszubildung und Erziehung so gerne ernst nehmen, aber wie kann man einen solchen Wirbelwind ernst nehmen? Die Tochter gibt der Mutter fortwährend Räsel auf, die diese nicht zu lösen vermag. Es gab eine Zeit, da dieselbe glaubte, die Tochter hauswirtschaftlich auszubilden zu müssen, wie das ja Pflicht und Gewohnheit jeder braven Mutter ist. Sie nahm das Mädchen in die Küche, aber es verbrannte so viel Speisen, zerbrach so viel Geschirr und vergewaltete so viel Eier und Streuzucker, da es nur fortwährend Lachen machen wollte, daß die Mutter schon aus Rücksicht auf ihre Haushaltungskasse sich gezwungen sah, die Lehrzeit abzubrechen. Und da sie durchaus nicht mehr Erfolg in anderen Zweigen häuslicher Thätigkeit erlebte, gab sie kummervoll und unter Thränen ihre Bemühungen auf. Aber weil sie wähnt, ihre persönliche Hausfrauen-ehre und mütterliche Würde sei antastet und geschmälert, wenn das Mädchen unordentlich herumläuft, läßt sie sich herbei, im geheimen der Tochter Sachen zu stehlen und in Ordnung zu halten. Wenn sie jammernd sich gegenüber ihrem Mann über den schrecklichen Mangel an Fleiß und Ordnungssinn bei der Tochter beklagen will, lacht dieser sie nur aus und meint: „Laß doch das Mädchen, wie es ist. Es muß sich austoben. Alt und verständig wird es mit der Zeit ganz von selbst, ohne daß Du etwas zur Sache thust.“ Ja, natürlich wird das Mädchen einmal alt, aber verständiger? Vielleicht erst dann, nachdem es durch schwere Schicksale hindurchgegangen sein wird.

Und wie wird es sein, wenn es heiratet? Es wird sicher nur so den ersten besten nehmen, der

mit ihm lacht und scherzt. Und nachher, wenn der Gatte keine Geduld, kein Verständnis für dies tolle Wesen hat? Da wird es eine elende, unglückliche Ehe geben. So sinnt die Mutter. Aber die Mütter haben eben ganz andere Ansichten von der Zukunft als die Töchter. Fräulein Bella hat im Sinne, sehr glücklich einmal zu sein und sehr frühlich ihr Leben lang. Und, weil sie es so sehr will, wird sie es gewiß auch sein. Auserliche Umstände haben dann nicht viel dabei zu thun. Ob das Schicksal unsere Bella noch so sehr in die Tiefe drücken möchte, in kürzester Zeit wird sie wieder oben auf schwimmen wie ein Pantoffelzäpfchen.

Daß Freud und Leid nicht immer bloß von äußeren Umständen abhängen, beweist Bellas Freundin, das Mariechen. Das Mariechen seufzt fast ebenso oft und viel wie Bellas Mutter, nur mit dem Unterschiede, daß, wie wir gesehen haben, diese letztere es mit Ursache und das Mariechen es ohne scheinbare Ursache thut. Hat das Mädchen es nicht gut genug? Es hat keine Nahrungsorgen, und von schweren Schicksalsschlägen weiß es auch nichts. Die Sorgen und Kümmernisse müssen also wohl innerliche sein. Oft kann einen das Mariechen fast erschrecken durch seinen starren Blick; es guckt einen an und steht einen doch nicht. Wenn es bei einer Handarbeit sitzt, so stüchelt es zuerst eine Zeit lang ganz fieberhaft darauf los, und dann plötzlich lehnt es sich zurück, völlig traumberberen, und wenn die Mutter es anruft, fährt es zusammen. Mariechens Mama könnte wahrlich auch manchmal wegen ihrer Aeltesten bekümmert sein, wenn nicht neben dieser Aeltesten noch eine ganze Schar jüngerer Kinder da wäre, welche Ansprüche auf das mütterliche Kümmerern und Sorgen machen, und wenn nicht diesen etwas rätselhaften, verstörten Gemütszuständen des Mädchens stets wieder Zeiten folgten, da das Mariechen das gute, fröhliche Kind von früher ist, das scherzt mit den Geschwistern und Spiele erfindet für das Aeltestenkind. Ja, wenn die Mutter wüßte! Aber sie weiß eben nichts und wird es nie wissen. Niemand darf es wissen, bei Leibe nicht! Das Geheimnis ist verborgen, abgrundtief in Mariechens Herzen und in einem Büchlein aufbewahrt, das mit einem Schlüsselchen verschlossen ist. Und das Büchlein liegt in einer Schatulle und die Schatulle in einer Schublade, und Buch, Schatulle und Kommode sind verschlossen in Mariechens Zimmer; wenn möglich, trägt das Mariechen diesen Zimmerschlüssel auch noch mit sich in der Tasche herum. Wie sind nur wir hinter das große Geheimnis gekommen? Es ist fast eine Sünde, es auszulaudern. Unser Mariechen dichtet! Oder vielleicht besser gesagt, es macht Reime. Denn für eine Dichterin hält sich das Mädchen selbst nur in ganz flüchtigen, besonders gehobenen Augenblicken. Es hat auch nicht im Sinn, andere mit seinen Dichtungen zu behelligen. Dieselben gehören nur ihm allein, sie sind ein getreues Abbild seines Selbst, eine Chronik seines jungen Lebens, deutlicher ausgedrückt: es ist ein Tagebuch in Versen, das unser Mariechen führt. Und da Gewissenhaftigkeit einer der Grundzüge ihres Wesens ist, hält sie es für ihre Pflicht, auch das kleinste Erlebnis getreulich zu Papier zu bringen. Und daher erschrickt sie auch beinahe, wenn sie etwas erleben muß; denn schon fast währenddem sie es erlebt, fragt sie sich ängstlich: Mein Gott, wie sage ich das nur gleich wieder recht poetisch? Sie weiß, nun kommen jene Stunden der Nacht, da sie müde ihr Hirn durch Alphabet und Grammatik hegt nach einem Wort, das sich nicht finden will, und jene Stunden des Tages, da sie für nichts mehr Sinn und Gedächtnis hat, als für ihre Verse, da sie den Braten in der Küche, den Fingerhut an ihrer Hand und die Wolken am Himmel nach einem Reim fragen möchte, der ihr fehlt zum Schluß des Ganzen. Sie weiß dabei nicht mehr, ob sie hungrig ist oder durstig, ob sie ist oder trinkt, ob sie geht oder steht, es ist eine wahre Wartezeit, die das Mädchen sich selbst immer wieder auferlegt.

Wenn dieselbe jedoch vorbei ist, dann hat das Mariechen dafür auch ein erhebendes Gefühl von gethener Arbeit, erfüllter Pflicht. Eine stille Fröhlichkeit erfüllt sie, die ihr Wesen ganz verklärt. Sie möchte alle Menschen umarmen und alle an ihr Herz drücken. Es leuchtet wieder die Sonne, es glänzen die Sterne, und das Leben ist wieder fröhlich.

Das gute Mariechen! Ja, qu ist es. Es liegt versteckt ein edler und süßer Kern in dem Mädchen, der sich vielleicht einmal auswächst. Die Hingebungs- und Opferfreudigkeit, die in ihm schlummert, offenbart sich vor der Hand noch als eine etwas eigentümliche, wenn man will, nutzlose Thätigkeit; es ist jedoch bereits der unklare Drang, sich auszugeben, der Wunsch, seine Kräfte zu versuchen, die das Mädchen darauf geführt haben. Bei Bella offenbart sich derselbe Drang als stürmischer Ausstoß, bei Mariechen arbeitet er mehr in der Stille und nach innen. Einmal vielleicht, in einer heimatlichen Stunde, wird ein geliebter Bräutigam dem Mädchen

sein bisanhin so sorgsam gehütetes Geheimnis abfordern, und er wird den bösen Zauber von ihm nehmen, so daß sich sein treues, hingebendes Wesen bei Tageslicht offenbaren und denen zu gute kommen kann, die ihm am nächsten stehen.

Fräulein Bella, die gewohnt ist, allen Leuten Beinamen zu geben, heißt das Mariechen den Sternenhimmel, vielleicht wegen ihrem freundlich rätselhaften Wesen. Die nächstfolgende Freundin aber, die Albertine, nennt sie das Strohdach.

Wie kommt nur Fräulein Bella zu diesem Vergleich? Ist es Albertinens hellblondes Haar? Sind es ihre etwas schweren, ebenfalls mit hellblonden Wimpern besetzten Augenlider, welche sie auf den Namen brachten? Oder vielleicht die weitausladenden Achseln und Hüften, die ganze Statur, welche das behagliche Bild eines strohgedeckten Sütthens erwecken konnten?

Wir hoffen wenigstens nicht, daß Fräulein Bella das Wort Stroh mit dem Begriff von etwas Kerem, Hohlem oder Trodenem in Verbindung brachte. So viel ist sicher, daß Fräulein Albertine keine Verse macht. Ihre Lektüre beschränkt sich an den Wochentagen auf die Anzeigen im Tagblatt, am Sonntag liest sie die „Frauen-Zeitung“. Für mehr, erklärt sie, habe sie keine Zeit. Sie ist sehr stink mit der Nadel, mit Strick-, Häkel- und Nähnadel, und da ist es ihre Passion, wenn das Nütze für den Haushalt gethan ist, allerhand künstliche Gebilde aus der Modezeitung nachzumachen in Kissen und Häubchen, in Kragen und Decken. Das ist für sie Poesie, herzliche Genugthuung. Denselben Anteil bringt sie Kochrezepten entgegen. Ein solches etwa in einen delikaten, ausgezeichneten Kuchen umzusetzen, das findet sie interessanter, als einen Roman zu lesen. Ob etwas daraus werde, ob das Werk gelinge, das ist ihrer Ansicht nach wichtiger, als zu erfahren, ob zwei beliebige Menschen in einem Buche sich kriegen. Die dritte Passion von Fräulein Albertine hat nun freilich etwas Boettisches an sich. Das Fräulein zieht sich regelmäßig jedes Jahr ein Brett voll Hyacinthen, und der köstliche Duft, der während dem Winter ihre Stube erfüllt, der umgibt in den Augen ihrer Freundinnen die kernige, breit-schultrige Gestalt Albertinens mit einem Schimmer von Poesie. Ihre ruhig sichere Art hat etwas Wohlthuendes. Ihr ganzes Wesen ist stets klar, einfach, natürlich. Sie kennt keine Laune und keine Koketterie. Das Leben wird für sie, die Große und Starke, keine Ueberforderung haben, es wird sie aber auch in keiner Weise niederdrücken können, sie wird jeder Situation zu begegnen wissen. Ihr Mann, ihre Haushaltung werden einst gut besorgt, ihre Kinder gesund und kräftig sein. Sie wird für die meisten den Idealtypus einer Frau vorstellen, als eine Mehrerin, eine Mutter der Menschheit. Unter ihrem Fittichen wird gut wohnen sein, sicher und warm, wie unter dem schützenden Strohdach. In diesem Sinne hat Fräulein Bella den Namen für die Freundin richtig gewählt. (Schluß folgt.)

Tollstoj contra Tollstoj.

Eine eigentümliche Schicksalsfügung will es, daß dem Grafen Tollstoj in seinen ethischen Grundanschauungen, speziell in den extremen Forderungen, die er in seiner berühmten „Kreuzerfonate“ im Namen des christlichen Geistes an die Menschheit stellt, ein scharfer Gegner erwachsen ist und zwar in seinem eigenen Sohne L. V. Tollstoj. Dieser hat vor wenigen Wochen in einer russischen Zeitschrift mit der Erzählung „Ein Prälimdium von Chopin“ debütiert, die in Rußland gewaltiges Aufsehen hervorgerufen hat, einerseits weil ihr Verfasser sich darin als ein höchst beachtenswertes, vielversprechendes, schriftstellerisches Talent offenbart, mit dem man noch zu rechnen haben wird, andererseits weil die Erzählung eine direkte Entgegnung auf die „Kreuzerfonate“ des alten Tollstoj und somit ein literarisches Erzeugnis von größtem Interesse darstellt. Der Standpunkt des jungen Tollstoj in Bezug auf das fernere Problem ist dem seines Vaters diametral entgegengesetzt: während der alte Tollstoj Keuschheit, Ehelosigkeit, Entfagung predigt, wirft der Sohn frisch und fröhlich alle griesgrämigen Bedenken über den Haufen, zeigt die verderblichen Folgen der „Entfagung“ ebenso wie die einer allzu schwärmerischen Liebe, deckt mit hellem, unbefangenen Auge überall die Ursachen der Dinge auf und kommt zu dem prosaischen, aber folgerichtigen Schluß: „Deirate!“ Eine deutsche Uebersetzung der Erzählung ist in dem ebenen zur Ausgabe gelangten 13. Hefte der Halbmonatsschrift „Aus fremden Jagen“, des bekannten Organes für die Verlagsliteratur des Auslandes (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt), enthalten.

Präsident Faure als Romanfigur.

Im Pariser Maraisviertel lebte zu Anfang der achtziger Jahre eine reiche Dame, die sich durch großen Wohlthätigkeitssinn auszeichnete. Sie bewies dies unter anderem durch ihre Rücksicht gegen einen ihrer Mieter, einen Broncehändler, der ein Ehrenmann, aber in seinen geschäftlichen Unternehmungen so unglücklich war, daß er meist seine Miete nicht bezahlen konnte. Die Dame starb im Jahre 1884, und ihr Haus kam in den Besitz

Gesucht:

für Ägypten eine nette Tochter mit guter Schulbildung, nicht unter 20 Jahren, zu Kindern, vorzugsweise franz. Schweizerin, auch deutsch sprechend. Gute Zeugnisse, sowie Photographie erwünscht. Anmeldungen unter Chiffre J B 1778 an die Exped. [1778]

Gesucht:

eine zuverlässige Bonne für eine Familie mit 3 kleinen Kindern. Offeren mit Photographie und Zeugnisabschriften an die Exped. d. Bl. [1755]

Modes.

Tüchtige Arbeiterin per 1. September gesucht. Offeren unter Chiffre J K 1787 befördert die Expedition dieses Blattes. [1767]

Töchter-Pensionat

Lonay am Genfersee (Schweiz). Franz., englische und deutsche Sprache. Musik, Zeichnen und Malen. Nähere Auskunft erteilt **Melle, Rochat,** Nachfolgerin von Fr. Ogil. [1768]

In einer best empfohlenen Familie der französischen Schweiz könnten einige Töchter Aufnahme finden behufs Erlernung der franz. Sprache. Angenehmes Familienleben; gute Schulen im Orte. Sich zu wenden an: **Mme. Besson, place Bel Air, Yverdon.** [1778]

Kath. Töchter-Institut

Faubourg du Crêt 21, Neuchâtel. Für Prospekte wende man sich an die Vorsteherin. Eintr. auf Ende Oktober. [1779]

Zu vergeben in **Genf** für sofort eine

Pension

mit sehr guter Kundschaft, auch im Winter. Preis Fr. 7000 bei geringer Anzahlung. — Sehr gute Gelegenheit für zwei Schwestern oder Freundinnen, für eine Witwe oder ein junges Ehepaar. Weitere Auskunft durch Postfach 2356, Bern. [1777]

Kaffee.

Enorm billig!

5 Kg. Santos, ordinär für Fr. 5.—
5 „ Camp., erles., reinschm. „ „ 6.50
5 „ „ gelb, grossboh. „ „ 8.50
5 „ „ Perl, grün, kräft. „ „ 8.50
5 „ „ „ gelb, hochf. „ „ 10.—
5 „ Liberia, Special. für schwarzen Kaffee „ „ 11.50
Malaga, in Fässchen v. 16 Lit. „ „ 16.—
empfehlen

1774] **Gebr. Kamm, Mühlehorn.**



Konstantes reiches Lager in sämtlichen [1764]

Krankenpflege- und Sanitäts-Artikeln

Gebrauchsgegenständen für Hebammen u. Wöchnerinnen für Frauen- u. Kinderpflege.

Für Damen weibl. Bedienung.

C. Fr. Hausmann 
Hochapotheke, St. Gallen.
Sanitäts- / Goliathgasse 4, 1. St.
Geschäfte / Kugelgasse 4, 1. St.

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
bto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1043]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Gegründet 1876. **Fabrikdepot** Gegründet 1876.
HUTTWYL J. MEER HUTTWYL
(Kt. Bern). (Kt. Bern).
Billigste und vorteilhafteste Bezugsquelle für
Matratzenhaar, Wolle, Seegras, Drill, Flaum und Bettfedern
in allen Preislagen.
Streng reelle und prompte Bedienung. Muster und Preisverzeichnis gratis und franko. Zu geneigtem Zuspruch empfiehlt sich
1779] (H 3626 Y) **J. Meer.**

Koch- und Haushaltungsschule
zugleich Gesundheitsstation (O H 1812)
im **Schloss Raligen** am Thunersee, empfohlen durch den gemeinnützigen Verein der Stadt Bern.
Herbstkurs vom 1. November bis 20. Dezember. Kursgeld Fr. 130—150.
Winterkurs vom 6. Januar bis 24. Februar. Kursgeld Fr. 100—120.
Prospekte stehen zu Diensten. **Christen, Marktgasse 30, Bern.**

 **Remy-Reisstärke**
ist die beste und billigste, weil blendend weiss und von grösster Ergiebigkeit. Zu haben in den besseren Drogen- und Spezereihandlungen. [1672]

Chocolat
Suchard
garanti pur

Wettermäntel
aus wasserdichtem Loden, in grosser Auswahl,
Bündnertücher und Damenloden
reimollen, in allen möglichen Nuancen [1769]
empfehlen zu billigen Preisen **Gebr. Furger, Chur.**

Koch- und Haushaltungsschule
von **Frau L. Herzog** geleitet.
Birmansgasse 27 BASEL Birmansgasse 27.
Prospekt zur Verfügung. — Prima Referenzen.
Es empfiehlt sich bestens (H 3922 Q) [1719]
Frau Witwe Herzog.

Reiner Hafer-Cacao
Marke: Weisses Pferd
ist das beste und gesundeste Frühstück für jedermann. — Für Kinder und magenschwache Personen ist er ein unschätzbare Nahrungsmittel. **Empfohlen von einer grossen Anzahl bedeutender schweizerischer Aerzte.** — Bestes Produkt dieser Art. [1468]
Preis per **Carton à 27 Würfel Fr. 1.30** } rote Packung.
" " **Paquet, loses Pulver „ 1.20** }
Alleinige Fabr.: **MÜLLER & BERNHARD, Cacaofabrik, CHUR.**

Kinder-Nähr-Mehl
mit [1748]
kondensierter Milch und Malzextrakt
chemisch untersucht, sanitär begutachtet, für Kinder vom zartesten Alter an empfohlen
O. Praxmarer
Metzgergasse 17, St. Gallen.
Prompter Versand nach auswärts.

Sanatorium
NIDAU bei Biel (Kt. Bern)
für **Nervenranke, chron. und Hautleiden, Spitz- und Klumpfussbehandlung** nach eigener, bewährter Methode. (O H 1218)
Sorgfältige, individuelle ärztliche Pflege und Behandlung. Milchkuren, Terrainkuren, schattige Anlagen, Seebäder.
Telephon! Telephon!
Tramverbindung!
1404] **Möri, prakt. Arzt.**

BOHNEN.
Versand bis Ende September.
Buschbohnen, zart, ohne Fäden, per 10 Ko. Fr. 3.50
" grün 10 " " 3.—
" ganz kl, z. Einm. 10 " " 5.—
Stangenbohnen, Juli-Neuheit, zart und feinste aller Bohnen, mittelgross, ganz ohne Fäden, 10 Kilo Fr. 4.50.
Stangenbohnen in vielen Sorten, zum Dörren u. s. w., 10 Kilo Fr. 3.—
Anpflanzung etwa 5 Juch. Versand sofort unter Nachnahme. Verpackung zum Selbstkostenpreis. (H 2520 Lz)
Gurken, grosse, per Stück 10 Cts.
H. Esser, Muri (Aarg.).
Engros-Versand von Konserven und Gemüsen. [1738]

Neuheit  **Neuheit**
Brunnschweiler Sohn's Erben
Leinenappretur
gibt allen, auch dunklen Wäschegegenständen, Vorhängen, Spitzen
weiche Steife
ohne Spiegelglanz.
Widerstandsfähig gegen Feuchtigkeit.
Zu haben: **St. Magnihalden 7**; in den Lokalen des Konsumvereins; **E. Hausknecht, Hechtplatz**; **Fr. Zöllig, St. Jakobstrasse**; **A. Hemmer, Speiservorstadt**; **O. Osterwalder, Schwalbenstr.** [1771]

Universal-Frauen-Binde
waschbar: Monatsbinde
einfachstes, bequemstes und empfehlenswertestes Stück dieser Art. Zahlreiche freundliche Anerkennungen. Gürtel mit 6 Binden und in 3 Grössen à Fr. 6.50 und Fr. 7.50 per Nachnahme. [890]
Frau E. Christinger-Beer, Wil (St. Gallen).

Schnellglanzwische von
als das beste
Fabrikat
bekannt:
SUTTER-KRAUSS & CO.
SOBERHOFFEN, Thurgau.
Sofortiger Glanz!
Grösster Fettgehalt.
[1476] (H 2017 Z)

Farbenfabriken vorm.
Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.
Abteil. f. pharmaceut. Produkte.



Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes und die Nährstoffe des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) enthaltendes Albumosen-Präparat, geschmackloses, leicht lösliches Pulver, als hervorragendes

Kräftigungsmittel

für schwächliche in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Nervenleidende

Magenkranke, Wöchnerinnen, ein englischer Krankheits leidende Kinder, Genesende,

Eisen-Somatose

besonders für Bleichsüchtige

Muster gratis durch das „Kaffee-lager Locher, Spitalgasse“, Bern. (H 3622 Y) [1782]

Doch ich durch das einfache Selbstverfahren des Herrn Bopp von meinem ständigen Magen- und Darmkatarrh durch Gottes Gnade vollständig geheilt worden bin, verpflichtet mich, diesen Herrn öffentlich zu danken und öffentlich zu empfehlen, sich schriftlich an Herrn C. S. Bopp in St. b. c. Goldeln, zu wenden, derselbe sendet Buch und Fragebogen gratis. [1497 Frau Minna Güntert, Unterhalden, St. Schaffhausen.



Das Buch über die Ehe

ein wissenschaftliches und belehrendes Werk mit 39 Abbildungen von Dr. med. Retau. Fr. 2.25. — Gegen Einsendung von Briefmarken frei. [1042 Gustav Engel, Berlin 51, W. 9.

MAGGI'S

Suppen-Rollen zu Erbs-, Reis-Julienne-, Tapioca-, Kartoffel-, Kost-, Gemüse-, Grünkern-, Einbrennsuppe etc. sind zu haben in allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften. [1730

Die feinste und zugleich billigste Schwarzkaffeemischung für Kenner erhält man durch folgende zuverlässige Mischung: Separat gerösteter naturgelber Kaffee (speziell aromatisch), à Fr. 1.20 das Pfund, mit ebenfalls separat geröstetem tiefgrünem Plantagekaffee (speziell stark chargierend), garantiert naturgrün, à Fr. 1.15 d. Pfd. Jede dieser beiden Sorten ist auch für sich allein vorzüglich. Muster gratis durch das „Kaffee-lager Locher, Spitalgasse“, Bern. (H 3622 Y) [1782]

Schweizerfrauen

unterstützt die einheimische Industrie!

Wer solide, schwarze oder farbige Kleiderstoffe

bestes Schweizerfabrikat, in reiner Wolle, von Fr. 1.25 an der Meter in jedem gewünschten Metermass zu wirklichen Fabrikpreisen kaufen will, verlange die Muster bei der neu eröffneten Fabrikniederlage

Ph. Geelhaar in Bern. Telefon Nr. 327. (1855) Muster umgehend franko.

N.B. Bei Trauerfällen verlange man die Muster telegraphisch oder telephonisch.

Für praktische und sparsame Hausfrauen eignet sich am besten [1611

Heinrichsbader Kochbuch

von L. Büchi. Verlag: Orell Füssli, Zürich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Damen-, Herren-, Knaben-



Meterweise! Anfertigung nach Mass! Fert. Jaquette-Costime von Fr. 25.— an. [1641

Frauen- und Geschlechtskrankheiten, Periodenstörung, Gebärmutterleiden

werden schnell und billig durch eigene Mittel (auch brieflich) ohne Berufsstörung unter strengster Diskretion geheilt von

Dr. med. J. Häfiker Ennenda. [1714]

L-Arzt F. Spengler

prakt. Elektro-Homöopath. — Hydrotherapie. — Massage (System Dr. Metzger) und schwed. Heilgymnastik.

116 Stapfen 116 Heiden Mt. Appenzell A.-Rh.

Sprechstunden: an Werktagen 8-9 und 1-2 Uhr, an Sonntagen 11-12 Uhr. Mittwoch 2-4 Uhr in Walzenhausen (Hotel Bahnhof). [1716

Telegraphadresse: Spenglerius, Heiden.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

Enterorose.

Bestes, rein diätetisches Nahrungsmittel für Erwachsene und Kinder bei allen Störungen des Verdauungsapparates, wie Katarrhe, Diarrhoe, Cholera nostras, Dysenterie. [1662

Ueberraschende Erfolge, wo andere Mittel nichts mehr halfen — laut Zeugnissen von Professoren und Aerzten und Dankschreiben von Privaten.

Verkauf nur in Apotheken.

Institut für junge Mädchen

Melle. J. Dubois, institutrice

Faubourg du Lac 21, Allée du Jardin anglais, Neuenburg (Schweiz).

Gründliche Erlernung der französischen Sprache und einer praktischen Haushaltung. Mein Pensionat ermöglicht jeder Tochter, nach Wunsch bei mir einen Koch-, Platt-, Lingerie- und Konfektionskurs theoretisch und praktisch mitzumachen. Ich garantiere, dass mit meiner diplomierten Methode jede junge Tochter bald im stande sein wird, alle ihre Kleider selbst anzufertigen. Fräulein, die nur einen Kurs (Dauer 3 Monate) nehmen wollen, haben zugleich die beste Gelegenheit, sich in der französischen Sprache zu üben. Familienleben. Mässiger Pensionspreis. Erkundigungen bei früheren Schülerinnen. Geprüfte Lehrerinnen für Französisch und Englisch. Prospektus stehen zu Diensten. [1724

Vorhangstoffe

eigenes und englisches Fabrikat, weiss und crème in grösster Auswahl liefert billigst [1128

das Rideaux-Geschäft

Etamine

J. B. NEF

HERISAU — zum „Merkur“

Vorhanghalter

Muster franko. Etwelche Angaben der Breiten erwünscht. (H 56 G)

Töchter-Pensionat

Ray-Moser

in FIEZ bei GRANDSON

(gegründet 1870)

könnte bis Mitte Oktober noch einige Zöglinge zur Erlernung der franz. Sprache aufnehmen. — Gründlicher Unterricht. — Familienleben. — Moderierte Preise. — Musik, Englisch, Italienisch, Malen. — Beste Referenzen und Prospekte zu Diensten. Für nähere Auskunft wende man sich direkt an Mme. Ray-Moser. [1737



Allgemeine Töchterbildungsanstalt

(früher Kunst- und Frauenarbeitschule) (H 4338 Z) Zürich V. Vorsteher: Ed. und E. Boos-Jegler. Eisenbahnstat. Stadelhofen.

Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen 10. Okt. Gründl., prakt. Ausbildung in allen weibl. Arbeiten für das Haus oder besonders Beruf. Wissenschaftl. Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung, Rechnen etc. Separate Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 17 Fachlehrerinnen und Lehrer.

Kochschule. Internat u. Externat. Auswahl der Fächer freigest. Progr. in 4 Sprachen gratis. Jede Auskunft wird gerne erteilt. Telephone 665. — Tramwaystation: Theaterplatz. — Gegründet 1880.



Kleiderstoffe

Die schönsten und preiswürdigsten in Wolle, Seide, Samt für Blousen, Kleider etc.

finden Sie in unübertroffener Auswahl

Magazine zum Wilden Mann, Basel.

Keine Dame versäume, bei Bedarf Muster zu verlangen. [1747

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 9.

September 1898

Die Andächtigen.

(Zum Bild.)



Seht ihr sie sitzen da, die Zwei,
In Andacht ganz versunken?
Sie lesen
Wie einst es gewesen;

Und wie es später wird sein —
Von dem plaudern sie hintendrein.
Sie haben heut Trinken und Essen,
Sogar das Spielen vergessen;
Denn das Buch voll neuer Geschichten
Weiß schönes viel zu berichten:
Von edlen Männern und Frauen,
Von Ländern gar herrlich zu schauen;
Von treuer Liebe und Güte,
Von Lenzeszauber und Blüte;
Von Sehnsucht und von Treue,
Von Kummer und von Reue.
Es ist das bunte Leben,
Das Ringen und das Streben,
Das aus den schwarzen Zeichen
Zu ihren Herzen spricht;
Drum laßt sie weiter lesen,
Und stört die beiden nicht.

Ein braver Bursche.

Ein Blick in das Pariser Leben.

(Fortsetzung.)

Nach einer langen Fahrt erreichten die Reisenden die französische Hauptstadt. Herr Seymour nahm Walter mit sich in ein Hotel, wo er in einem weichen Bett bald die Mühe und Angst des Tages vergaß.

Die Morgensonne schien hell in das Zimmer, als Walter von seinem langen, erfrischenden Schlaf erwachte. „Steh auf,“ rief Seymour, und klopfte an die Türe des Zimmers, in dem Walter ruhte. „Das Frühstück ist fertig, und mein Freund will mit Dir sprechen.“

„Nun, Walter“, sagte Lafond freundlich, als der Knabe zu ihnen ins Zimmer trat, „sage mir zuerst, was Du zu thun beabsichtigst jetzt, da Du Dein Geld zurückerhalten hast?“

„Natürlich will ich noch heute die Heimreise antreten“, antwortete Walter.

„Ich dachte, daß dies Deine Absicht sein werde,“ sagte Seymour, „aber ich meine, es wäre viel sicherer und leichter, das Geld durch die Post zu schicken. Du bist dann nicht mehr in Gefahr, beraubt zu werden und Herr Frießhardt wird es in wenigen Tagen sicher erhalten.“

„Ich danke Ihnen sehr für diesen Vorschlag,“ sagte Walter, „es ist wirklich seltsam, daß Herr Frießhardt nicht daran dachte, denn es

hätte all diesen Aerger mit Seppi erspart. Und nun kann ich auch leichteren Herzens die Heimreise antreten.“

„Herr Lafond will Dir jetzt einen Vorschlag machen,“ fuhr Seymour fort. „Mein Freund sucht einen geschickten, ehrlichen Diener und glaubt, daß Du sehr gut für ihn passen würdest. Ich denke, Du solltest die Stelle annehmen, denn Du würdest mehr als Vertrauter, wie als Diener betrachtet und obendrein gut bezahlt. In einigen Jahren würdest Du genug Geld verdient haben, um Deinen Vater im Alter behaglich zu versorgen.“

Die letzten Worte bestimmten Walter. Wenn er nur die letzten Jahre seines Vaters von Sorgen und Not befreien konnte, wollte er gern seine Heimat für eine zeitlang aufgeben, und deshalb nahm er das Anerbieten freudig an. Der Vertrag wurde bald geschlossen, und Walter übernahm noch an demselben Tage seine neuen Pflichten. In einem langen Briefe an seinen Vater erklärte er den Grund seines Aufenthaltes in Paris und tröstete ihn mit der Versicherung, daß er bei seiner Heimkehr Geld genug mitbringen werde. Mit derselben Post sandte er die Einnahmen für das verkaufte Vieh an Frießhardt, und ein paar Tage darauf zog er mit Herr Lafond in dessen prächtig eingerichtetes Haus. Seymour begleitete seinen Freund nicht, sondern verließ Paris, um seine Reisen fortzusetzen.

So war aus dem armen Viehtreiber Walter der bevorzugte Diener eines reichen, jungen Parisers geworden, und der brave Bursche hatte keinen Grund, diesen Wechsel zu beklagen. Herr Lafond behandelte ihn in hohem Maße gütig und freundlich, so daß Walter ihm bald innig zugetan wurde.

Schon im Laufe einiger Wochen jedoch bemerkte Walter im Charakter seines Herrn gewisse Seiten, die ihn fast bedauern ließen, daß er nicht in seine ruhige, unschuldige Heimat zurückgekehrt war. Obgleich ein gutherziger Mensch, war Lafond ein schwacher Charakter und wankelmütig; gleich vielen anderen reichen Leuten ohne Beschäftigung, gab er sich Vergnügungen und Zerstreuungen hin, brachte ganze Nächte am Spieltische zu und ruinierte sich dadurch körperlich und geistig. Wäre Walter ein gleichgültiger, gewöhnlicher Diener gewesen, so würde er sich um die verderblichen Vergnügungen seines Herrn wenig bekümmert haben; aber bei seiner Zuneigung zu ihm, konnte er es nicht unterlassen, zuweilen seine Besorgnisse hierüber zu äußern.

Eines Morgens früh kam Lafond nach einer am Spieltische zugebrachten Nacht bleicher und erschöpfter als gewöhnlich nach Hause. Walter, welcher auf ihn gewartet hatte, war über sein Aussehen fürchterlich erschrocken. „O, mein lieber Herr“, sagte er tiefseufzend, indem

er ihm aus dem Wagen steigen half, „wie bekümmert ich Thretwegen bin.“ Hierauf führte er ihn in sein Bett und setzte sich an dasselbe.

Erst spät am Tage erwachte Lafond aus seinem unruhigen Schlaf und war verwundert, Walter an seinem Bett sitzen zu sehen.

„Armer Bursche,“ sagte er in gutmütigem Tone, „ich fürchte, Du hast in der Nacht lange auf mich warten müssen.“

„Ich habe hier gewartet,“ sagte Walter ernst und ruhig, „um meine Entlassung aus Ihrem Dienste zu verlangen.“

Lafond starrte den jungen Mann erstaunt an. „Was!“ rief er, „Du willst mich verlassen? Wie kommt Dir das in den Sinn?“

„Es bricht mir das Herz, Herr,“ war die ruhige, feste Antwort, „zu sehen, daß Sie sich selbst ins Grab bringen, und ich möchte lieber barfuß in meine heimatischen Berge zurückwandern, als es noch länger mitanschauen.“

„Walter, ich glaube, Du bist nicht bei Sinnen!“ rief sein Herr heftig. „Laß mich nicht wieder solchen Unsinn hören!“

Walter schüttelte den Kopf. „Nein, Herr, ich muß gehen,“ antwortete er, und Thränen traten in seine Augen. „Ich kann hier nicht nützen. Es macht mich ganz elend, daß ich sehe, wie Sie Ihr Geld in den Spielhäusern vergeuden und Ihre Gesundheit zu Grunde richten. Deshalb bitte ich Sie, mich gehen zu lassen.“

Lafond war von der Ergebenheit und Treue seines Dieners sehr gerührt. Er sprang aus dem Bett, hüllte sich in seinen Schlafrock und ging einige Minuten heftig in seinem Zimmer auf und ab. Endlich blieb er vor Walter stehen und ergriff seine Hand. „Du bist ein aufrichtiger, warmherziger Mensch!“ rief er. „Je mehr ich dies einsehe, desto weniger mag ich mich von Dir trennen. Willst Du denn gar nicht mehr bei mir bleiben?“

„Nein, nein, guter Herr, ich kann nicht,“ antwortete Walter fest.

„Auch nicht, wenn ich Dir verspreche, von heute an ein anderes Leben zu führen?“

Walter war durch diese Worte freudig bewegt. „Ach, wenn Sie das wirklich thun wollten, Herr!“ rief er, „dann werde ich überglücklich sein, bei Ihnen bleiben zu können.“

„Also, das ist abgemacht,“ sagte sein Herr in ernstem Tone. „Ich danke Dir, weil Du aufrichtig zu mir gesprochen hast. Ich weiß, daß ich ein törichtes Leben führte, aber es soll in Zukunft anders sein.“

Walters Freude über diesen unerwarteten Entschluß war so groß, daß er in Thränen ausbrach; aber nur zu bald sollte er erfahren, daß er sich unnützen Hoffnungen hingegeben. Einige Tage lang hielt Lafond sein Versprechen getreulich, dann aber gab er wieder der alten Versuchung nach, durchschwärmte die Nächte und kehrte am hellen Tage

erschöpft und elend heim. Bald waren Walters Hoffnungen zerstört und sein Herr antwortete auf seine Bitten nur noch mit einem Achselzucken.

„Es ist zu spät,“ sagte Lafond mit schwachem Lächeln. „Ich habe gekämpft und gekämpft und bin endlich unterlegen. Ich werde jetzt den Kampf aufgeben.“

„Ist das wirklich Ihr Ernst?“ fragte Walter traurig.

„Ja, es ist mein Ernst,“ antwortete Lafond.

„Dann muß ich Ihren Dienst verlassen, Herr. Ich will nicht hier bleiben, wenn ich es nicht hindern kann, daß Sie sich kopfüber in das Verderben stürzen.“

„Alberner Junge!“ antwortete sein Herr. „Es wird Dein größter Vorteil sein, hier zu bleiben. Bedenke meinen elenden Zustand! Der Doktor hatte ganz recht, wenn er sagte, daß ich kein Jahr mehr leben könne. Bleibe die kurze Zeit bei mir, Du sollst gut bezahlt und in meinem Testament nicht vergessen werden.“

Der junge Schweizer konnte seine Bewegung nicht verhehlen, als er seinen schwachen, aber gutmütigen Herrn in solch leichtsinniger Weise vom Tode reden hörte. Unfähig zu sprechen, wollte er das Zimmer verlassen, aber sein Herr rief ihm zurück.

„Hast Du keine Antwort für mich?“

„Nur diese, Herr, daß Ihr Arzt versicherte, Sie würden zehn, zwanzig, sogar dreißig Jahre länger leben, wenn Sie sich zu einer mäßigen, vernünftigen Lebensart aufraffen könnten. O Herr!“ rief er, „entsagen Sie Ihren verderblichen Gewohnheiten, und ich will Ihnen mein ganzes Leben widmen!“

Sein Herr wendete sich kopfschüttelnd weg.

„Zu spät, zu spät! Ich habe keinen moralischen Mut, keine Entschlossenheit.“

„So möge Gott sich Ihrer erbarmen!“ antwortete der Diener ernst, „ich kann hier nicht bleiben.“

Voll Mitleid zu seinem so schwer irrenden Herrn verließ Walter das Zimmer. Nachdem er seine Sachen eingepackt, kehrte er zurück, um sich zu verabschieden. Lafond wollte jedoch an einen solchen schnellen Entschluß nicht glauben und versuchte alles, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen — doch vergebens.

„Wenn ich nur so entschlossen wäre, wie Du es bist,“ dachte Lafond seufzend, „dann würde es besser für mich sein. Jetzt ist es zu spät. — Lebe wohl, Walter!“ sagte er schließlich. „Aber, obgleich Du mich verlässest, brauchst Du nicht in Deine Heimat zurückzukehren. Ich bekam diesen Brief von meinem Onkel, dem General de Bougy in Rouen. Der alte Herr sucht einen zuverlässigen Diener; ich glaube, es ist das

Beste was Du thun kannst, wenn Du auf ein Jahr dorthin gehst. Ich weiß, es wird Dir dort gut gehen."

Walter schüttelte den Kopf.

"Du wirst mir einen Dienst erweisen, Walter, wenn Du meinem Onkel in seinem Alter beistehst. Es soll ja vorerst nur auf ein Jahr sein. Es ist dies wohl meine letzte Bitte an Dich."

"Gut, Herr, ich will auf ein Jahr dorthin gehen, weil Sie es so dringend wünschen", sagte Walter zustimmend.

"Nun denn, adieu!" entgegnete Lafond, "meine besten Wünsche begleiten Dich!"

Walter ergriff die dargebotene Hand seines Herrn und drückte sie innig. „Gott segne und behüte Sie!“ sagte er mit thränenenerstickter Stimme.

„Lebe wohl, Walter! Du warst mir ein treuer Diener! Gott sei mit Dir — vielleicht werden wir uns nie wieder sehen!“

So schieden sie. Walter begab sich mit der ersten Fahrgelegenheit nach Rouen in das Haus des Generals de Bougy. Daheim aber versank sein früherer Herr in tiefe Betrübniß, als er über die Zuneigung und Besorgniß nachdachte, welche der junge Schweizer für ihn gezeigt hatte. „Nur ein Jahr früher,“ sagte er mit quälender Angst nachsinnend, „und ich hätte gerettet werden können. Jetzt bist Du leider zu spät gekommen, edles, braves Herz!“ (Fortf. folgt.)

Interessantes aus dem Tierleben.

Ueber die tägliche Toilette der Tiere weiß ein Naturforscher manches sehr Interessante zu erzählen: Die Sauberkeit der Katzen ist eine wohlbekannte Thatsache, und das Wort „Katzenwäsche“ ist in den Sprachgebrauch in einer nicht mißzuverstehenden Bedeutung aufgenommen worden. Die großen Katzen, wie Löwen und Tiger, besorgen übrigens ihre Toilette in durchaus ähnlicher Weise wie die Hauskatze, indem sie die dunklen, kautschukartigen Zehenpolster mit Speichel benetzen und sich mit den Taten über Gesicht und Ohren streichen. Der Fuß ersetzt ihnen somit Schwamm und Bürste zugleich, und die scharfe, rauhe Zunge kämmt den übrigen Teil des Körpers und glättet das Fell. Das Dpossum ist noch peinlicher in der Ausführung seiner Morgenwäsche, und Hasen benützen ebenfalls ihre Vorderläufe zur Gesichtswäsche. Der Nasenlauf ist besonders zur Bürste geeignet und hat daher seinen Weg auf den Toilettentisch der Schauspieler gefunden. Das Federvieh, besonders die Wasservögel, sieht man in den Pausen zwischen Abzug und Schlaf stets mit der Ordnung und Reinigung ihres Federgewandes beschäftigt, und wie die Stubenfliege sich von Staub und Unreinlichkeit befreit, wie sie den Saugrüssel putzt und pflegt, hat wohl schon jeder beobachtet.

Briefkasten der Redaktion.

Paula B in Basel. Bis Du diese Zeilen zu lesen bekommst, hast Du die große Ueberraschung bereits genossen, aber die Freude ist jedenfalls so groß, daß sie sich täglich erneuern, daß sie noch lange nachwirken wird. Hat sich die liebe Mutter recht erholt? Wie wird sie erstaunt gewesen sein über die neugebackene Haushälterin, über das tüchtige „Mädchen für alles“. Jetzt wahrst Du Dir wohl eifersüchtig Deine mit Triumph erworbenen Rechte. Wehre Dich nur tapfer; die in naher Aussicht stehende Fremde erscheint Dir nach solcher Vorübung dann nicht so streng. Vorher aber wirst Du noch die Reise ins Elsaß genießen und Du wirst mir von dort aus schreiben, nicht wahr, liebes Hausmütterchen? Sei inzwischen herzlich begrüßt und grüße auch Deine Mutter von mir.



Lavinia B in B. Was so ein kleines Dämchen doch für Enttäuschungen erlebt! Du hast keinen Brief bekommen in Deiner kleinen Zeitung, obchon Du am 18. Juli schon an die Adresse: „Für die kleine Welt der Schweizer Frauenzeitung“ einen großen Brief geschrieben hast, der am 19. Juli früh zur Post ging und auf welchen Du in Nr. 7 der kleinen Zeitung

schon Antwort erwartetest. — Auf diese Nummer hätte aber schon gar keine Antwort eingehen können; nimm nur den Kalender zur Hand und vergleiche das Datum Deiner Briefe und den Ausgabetag von Nr. 7, welche schon am 21. gedruckt sein mußte. Ein Erscheinen der Antwort für Dich wäre also gar nicht möglich gewesen. Nichtsdestoweniger bist Du recht, recht böse über die Redaktionstante, die Deinen, doch so interessant und schön geschriebenen Brief nicht einmal beantworten mochte. Einige Wochen später aber findet Mama den Brief in der großen Tasche von Edi's Regenrock, zerknittert und mit verwischter Adresse. Das Schriftstück war also einzuwerfen vergessen worden und anderen machte man Vorwürfe wegen Saumseligkeit — und schließlich bringt ein Zufall die Thatsache an den Tag. Da siehst Du wie gut es ist, wenn man auf andere nicht gleich heftig und böse wird.

Anna M in Solothurn. Also noch ein weiteres halbes Jahr darfst Du bleiben und lernen, das freut mich recht herzlich für Dich. Nun kannst Du Dich so recht gründlich in Deine Arbeit einleben; Du kannst Lücken ergänzen und abklären, was Dir bis jetzt nicht ganz verständlich war. Deine Angst wegen der Probearbeit wirst Du nun für einmal wieder bei Seite legen und später ist wohl gar keine Sorge mehr notwendig. Ist der geplante Umzug noch nicht erfolgt? Oder ist diese Uenderung wieder vertagt worden? Deinem Bruder Louis kannst Du wissen lassen, daß nur ein selbstgeschriebener Brief ihm das Recht gibt, eine gedruckte Antwort im Briefkasten zu erwarten. Wenn er sich zu einem solchen aufrafft, bringt die kleine Zeitung ihm die Antwort direkt nach Biel, da muß er nicht erst warten, bis man ihm dieselbe von daheim schickt.

Emmy K . . in Lausanne. Dein Brieflein ist direkt ins Elternhaus gewandert; dort ist es am besten aufgehoben.

Annen P. in Basel. Gelt, wie doch Papa zu überraschen versteht! So ein kleiner, schwarzer, seidenglänzender Nero wäre mir fürwahr auch lieber als Geschenk, als irgend ein totes Spielzeug. Kein Wunder, daß Du Dein

Puppenbettchen ausgeräumt hast, um dem herzigen „Schwarzen“ ein Lager zu bereiten. Da heißt es also eine halbe Stunde früher aufstehen, um das dicke Bierfüßerchen spazieren zu führen und ihm das lockige Fellchen glänzend zu bürsten. Ich will mich nun gar nicht wundern, wenn Du nächstens keine Zeit mehr findest Briefe zu schreiben. Dein Gärtchen darfst Du aber doch nicht vergessen, gelt? Steht Dein Rosenbäumchen schon zum zweitenmal in Blüte? Und hat Deine Lebkoje sich wieder erholt? Die große Hitze wird dem Patienten wahrscheinlich zugesetzt haben. — Nun freue Dich mit Deinem lieben schwarzen Freund und sei herzlich begrüßt.

Buchstabenrätsel.

Bildet aus nachstehenden Silben sieben Worte, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines berühmten deutschen Minnesängers und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den seiner ursprünglichen Heimat geben, wovon er seinen Namen trägt:

be, mä, ri, ne, o, te, re, lob, wü, ga, rich, auf, flo, ib, rob, marsch, au.

1. Wort bedeutet: Ein Unmensch.
2. " " Ein Fluß in Rußland.
3. " " Eine Anerkennung.
4. " " Ein Männername.
5. " " Ein Säugetier des Eismeeres.
6. " " Ein Ausdruck für Parade.
7. " " Eine erdichtete Erzählung.

Rätsel.

I.

Am Arm trägst Du mich stets mit S,
Mit S bin ich dem Meere nah,
Mit L regiert ein Herrscher mich.
Es schmückt mit B das Mädchen sich,
Mit W Du findest mich im Haus,
Mit T wirf lieber mich hinaus!

II.

Heut' bin ich glänzend, glatt und weich,
Mich trägt die Dame, ist sie reich.
Sieht stolz auf mich und meine Falten
Und thut mich stets in Ehren halten.
Dagegen bin ein andermal
Ich manches Schulkinds arge Dual,
Wenn's emsig sucht mit seinem Finger
In mir sucht die allerfernsten Dinger.
Gebirge, Länder, Flüsse, See'n,
Die all' in meinem Innern stehn.

Auflösung der Rätsel in Nr. 8.

I. Brocken.

II. Gänsefeder.

III. Lampe — Ampel.

IV. Leid — Lied.